

## Dreißigster Sonntag.

Ich habe Otto versprechen müssen, das Märchen aufschreiben zu wollen, welches Tante Susanne erzählte, und das thue ich ihm gern zu Gefallen. Er schreibt stets von allen Tagen etwas, da kann er es nicht so gut. Tante erzählte:

### Das Märchen von dem Dachs und der Handenkse.

Es war einmal ein junger Dachs, der in einem großen Walde lebte, wo er einen sehr soliden und geräumigen Bau besaß, den er stets einen Palast, oder auch Dachshausen zu nennen flegte, als ob es ein Rittersitz sei. Wenn er von dem Walde sprach, sagte er immer: „In meinen Forsten,“ oder „auf meinem Gebiete.“ Die übrigen Dachsse lachten

ihn bei solchen Anlässen sehr spöttisch aus, weshalb er denn auch mit Fremden lieber verkehrte, als mit seiner Sippschaft.

Sein Freund, ein junger Fuchs, fragte ihn einst: „Weshalb er sich nicht verheirathe?“ — „Ja!“ erwiderte der Dachs, „ich könnte hundert Frauen bekommen, ich mit meinen Besizungen, mit Dachshausen, was ich ganz schuldenfrei besize, mit diesen Feldern und Wäldern ringsumher. Allein die Jagd, was trägt die nicht ein, und wie leicht würde sie einer Hausfrau das Leben machen! Ich renommire niemals, aber ich will nicht Herr von Dachshausen sein, wenn ich nicht jährlich allein über dreihundert Mäuse fange, die hohe Jagd ungerechnet.“

„Weshalb denn aber?“ fragte der Fuchs wieder. — „Ja, sehen Sie, lieber Freund, wen soll ich heirathen? Ein Fräulein Dachs? Nein, das muß ich doch sagen, ein junger Mann mit meiner Figur und meinen Besizungen verlangt etwas mehr, als eine langweilige Frau. Und die Dachsfe sind höchst langweilig, das glauben Sie meiner Erfahrung.“

„Gut,“ sagte der Fuchs, „so sehen Sie sich in der Welt um und nehmen eine Andere.“

„Das will ich, das will ich eben, eine Frau, schlank wie eine Tanne, keine dicke, unbeholfene Dachsin.“

Der Fuchs lächelte ein wenig und bat höflich um die Erlaubniß, eine Maus erwischen zu dürfen, welche er in der Nähe witterte; der Dachs gab seine Zustimmung, und beide Freunde schieden von einander.

Einige Tage später begab sich der Dachs mit großer Vorsicht und sehr früh am Tage in die Stadt. Er wollte sich nach einer Frau umsehen; weit aber wagte er sich nicht allein, und blieb bei den ersten Häusern stehen, wo gleich seine Aufmerksamkeit gefesselt ward. Eine rüstige Hausmagd hatte einen noch ganz neuen Haarbesen an der Thür stehen lassen, und eine kleine Haar- oder Handeule lehnte daneben.

Der Dachs blickte den Haarbesen ganz entzückt an: „Ha,“ dachte er, „welche Taille, welche unendlich gerade und gute Haltung; das ist eine Frau, wie für mich geschaffen!“ Gleich darauf setzte er traurig hinzu: „Wie aber sollte es dieser feinen, aber wenn ich sagen darf, etwas steifen Gestalt gelingen, die Schlangenlinie der Dachshäuser Gänge zu passiren? Keine Möglichkeit!

Die stolze Schönheit würde alle Rippen bei dem Versuche zerbrechen. Nein, nein, ich werde meine Ansprüche bis zu dieser kleinen, guten Handeule herab stimmen müssen.“

Die kleine Handeule lehnte grazios an der Thür, und der Dachs machte ohne langen Eingang seinen Antrag, denn ein Dachs hat niemals Zeit in einer Stadt, weil er selber findet, daß er nicht hinein gehört. Er sprach jedoch nicht ganz ohne Eitelkeit von seinen Besitzungen, und namentlich von dem Schlosse, welches er als einen sicheren, höchst bequemen Aufenthalt schilderte. Auch der Jagd gedachte er in gedrängter Kürze; als die kleine Dame aber dazu gleichgültig, fast stupide ausah, kam er mit großer Wärme auf das Schloß Dachshausen zurück.

Die Kleine entgegnete: „Es giebt vielleicht kein Schloß in der Welt, wo nicht irgend Jemand aus meiner Familie sich befindet!“

„Desto besser,“ sagte der Dachs, „so wird die Großartigkeit meiner Einrichtung Ihnen gemüthlicher erscheinen, als ich hoffen durfte. Aber darf ich um eine bestimmte Antwort bitten?“

„Kommen Sie in acht Tagen wieder und holen sich das Jawort.“

„Nein,“ rief der Dachs entschlossen, „jetzt oder nie! Ich habe mein Leben gewagt, zu Ihnen zu gelangen, aber so etwas thut man nur einmal. So jung Sie sind, müssen Sie wissen, daß die Großen der Erde vor Neidern und Feinden umringt sind, so auch ich; zwei Familien giebt es, welche ich zu fürchten habe, das Menschen- und Hundegeschlecht. Ich bin ein friedfertiger, gelassener Mann, der nur dann um sich beißt, wenn es sein Leben gilt, für mich aber ist Gefahr überall. Wollen Sie daher das Schloß, die Waldungen, mich selber, so geben Sie mir ohne Zögern die Hand und folgen Sie mir nach Dachshausen.“

Hand in Hand gingen nun jene Beiden dem Walde zu, und nur als sie am Eingange des Dachshauses sich befanden, ging der Dachs mit jener galanten und höflichen Bewegung voran, welche sagen will: „Ich gehe voran, weil Du den Weg nicht kennst, aber ich bitte Dich, mir zu folgen.“ —

Die gute Kleine blickte verwundert um sich: „Sehr dunkel ist es hier,“ dachte sie, „die Augen müssen sich

ordentlich daran erst gewöhnen, und," fügte sie, Spinnge-  
webe an den Wänden entdeckend, hinzu, „daß ich noch nie-  
mals hier war, das sieht man auch!“

Der Dachs zeigte jezt, sehr befriedigt, die innere Ein-  
richtung, den gemeinsamen Salon, einige Kabinette, die Vor-  
rathskammer und sein Studirzimmer, einen ganz besonders  
dunklen Raum, an dessen einem Ende sich ein Haufen trock-  
ner Baumblätter und Moos aufgeschichtet fand. „Mein  
Sopha!“ sagte er, darauf hindeutend mit einem graziösen  
Lächeln. Die kleine Handeule schwieg, weil sie in Wahrheit  
nichts darauf zu antworten wußte, und begnügte sich, mit  
einer Art Genuß nach den Spinnweben hinzuschielen.

Die erste Sorge des Dachsés war jezt auf ein gutes  
Mittagsessen hingerichtet; die Vorrathskammer war nicht  
leer, und er schleppte herbei, was sie enthielt. Zu sei-  
nem Erstaunen schlug seine kleine Gefährtin alles Darge-  
botene aus, weshalb er sich verpflichtet fühlte, für Zweie  
zu essen. —

Nach der Mahlzeit streckte er sich bequem auf den Bo-  
den, und verfiel in jenen Zustand, den man einen wachen  
Schlaf nennen kann. Ein gewisses unangenehmes Gefühl

erweckte ihn aus diesem Behagen; er sah auf, der ganze Raum war in Staub eingehüllt. „Was beginnen Sie denn?“ fragte er seine Gefährtin etwas mißlaunig.

„Ich esse,“ entgegnete sie bescheiden.

„So wollte ich,“ entgegnete der Dachs, „daß Sie das abmachen könnten, ohne mich zu ersticken. Sie sind eine Welt dame, das gebe ich zu, aber hinter den Bergen wohnen auch Leute, und wenn Sie mir das verzeihen wollen, darf ich behaupten, daß meine Manier, zu Mittag zu essen, zwar kostbarer, aber auch angenehmer ist, als die Ihrige.“

Sene Beiden lebten nun mit einander fort, wie zwei Wesen können, welche nicht im Mindesten zu einander passen und in jeder Neigung und Gewohnheit abweichen. „Die Welt hat ihr Gutes,“ sagte der Dachs mitunter zu sich selber, „aber ich wollte doch, ich hätte mich entschlossen, eine von Dachs zu heirathen, denn langweiliger zu sein, als eine Frau, welche Sand und Spinnweben frist, ist doch auch nicht wohl möglich.“

Es war Winter und der Dachs zog sich oft Wochen lang in seine Studirstube zurück, um sich, wie er sagte, mit

sich selber über das Wohl des Staates zu berathen; da verleitete eine Unbesonnenheit oder Langeweile seine kleine Gefährtin, dort ihren Hunger stillen zu wollen.

Der Dachs lag mit geschlossenen Augen und sog an seinen Pfoten, recht das Bild eines Mannes, der ernsthaft nachdenkt; da auf einmal drang der wohlbekannte erstickende Dunst in seine Nase. Wie rasend fuhr er in die Höhe: „Donnerwetter, wer wagt es, mich zu stören, wenn ich studire!“ —

Seine Frau erkennend, sagte er sodann mit großer Würde: „Madame, Sie sind für die Welt geboren, ich für die gehaltvolle Stille eines denkenden Lebens. Kehren Sie in die Welt zurück, da Sie nicht ohne Quaal und Dampf zu leben vermögen. Mich und Dachshausen sehen Sie niemals wieder!“

Darauf reichte er der Kleinen mit vielem Anstande die Hand, führte sie bis an den Ausgang des Baues, machte ihr dort sein Compliment und sagte höflich: „Wenn Sie können, rathe ich Ihnen, Jemanden aus Ihrer Familie zu heirathen, denn Gleich und Gleich paßt zu einander.“ —

Vier Wochen später führte er ein Fräulein von Dachs

in sein Schloß, mit welchem er sehr vergnügt lebte, und das alle Annehmlichkeiten der Jagd zu schätzen wußte. Den Fuchs aber sah er niemals wieder, weil man, sagte er, nichts so sehr zu scheuen hat, als schlechte Rathgeber.

\*

\*

\*

Herr Flohr erzählte uns auf unsere Frage, daß der Dachs ein gar sonderbarer Bursche sei, der einige Aehnlichkeit mit einem kleinen Bären habe. Er lebt als Einsiedler in einem Bau, den er sich auf's Bequemste einrichtet und mit Heu und Moos weich auspolstert. Junge Hasen und Vögel betrachtet er als Leckerbissen, doch verschmäht er auch Mäuse nicht und frißt im Fall der Noth sogar Früchte und Wurzeln. Dabei wird er dick und rund, lagert sich, sobald es kalt wird, in seinem Bau, steckt den Kopf zwischen die Beine, und schläft, unbekümmert um den Lauf der Welt, bis zum Frühjahr, während er von seinem eigenen Fette zehrt.

So, heute schreibe ich nicht mehr.

**Wilhelm.**